

zufolge mit einer Ausblendung der an die spezifisch menschlichen Perspektive gebundenen Wirklichkeit und der für sie zentralen Dimension des Verstehens einher. Daher mahnen sie eine Perspektive an, die dieser menschlichen Wirklichkeit in ihrer *subjektabhängigen* Bedeutsamkeit gegenüber der Erkenntnis der wahrnehmungsunabhängigen Realität das Primat einräumt. Statt also der bedeutsamen Wirklichkeit in einseitiger Orientierung an der Erkenntnis der Realität als solcher die desinteressierte Schulter zu zeigen, gelte es, die Perspektive der »Lebenswelt« als die fundamentale Perspektive in den Blick zu heben und von ihr aus Rolle und Funktion der wissenschaftlichen Weltbeschreibung verstehend zu beurteilen.

## 4.2 Deweys Theorie der Objekte als Ereignisse-mit-Bedeutung

Eine ähnliche, in ihrem Kern pragmatistische Theorie der Bedeutsamkeit findet sich in John Deweys *Nature and Experience*. Es ist hier nicht der Platz, Deweys Position in ihrer Gänze zu charakterisieren, stattdessen muss hier die – zugegebenermaßen etwas grobschlächtige – Andeutung reichen, dass das, was in der vorliegenden Arbeit *menschliche Wirklichkeit* heißt, bei Dewey (2008, 18) einfach als *Natur* bezeichnet ist, während er – wie Mach – die zusätzliche Annahme einer wahrnehmungsunabhängigen Realität jenseits der gegebenen Wirklichkeit als spekulativ und metaphysisch ablehnt. Dewey vertritt dabei eine sogenannte »Ereignisontologie«. Er geht also davon aus, dass die in ontologischer Hinsicht basalsten Elemente der Wirklichkeit »qualitative Ereignisse« [»qualitative events«] seien, die sich »durch bestimmte Eigenschaften und Wiederholungen [»recurrences«]« auszeichnen (ebd., 5 [m.Ü.]); und eben nicht solide materielle Gegenstände.<sup>10</sup> Weiterhin geht er davon aus, dass die »*intrinsische* Natur der Ereignisse sich in der Erfahrung [»experience«] in den unmittelbar gefühlten Qualitäten der Dinge zeigt« (ebd., 6).

Dabei ist Dewey zufolge der Mensch (im Gegensatz zu anderen Tieren) dazu in der Lage, nicht nur blind und direkt auf qualitative Ereignisse zu re-

tologisch als etwas, mit dem für gewöhnlich *nichts anzufangen* ist, mit dem es *nichts weiter auf sich hat*.

<sup>10</sup> Wie oben gezeigt, legen sich ereignis- oder prozessontologische Ansätze gerade im Hinblick auf die Explikation der Struktur gegebenheitsontologischer Objekte nahe.

agieren. Vielmehr lerne das menschliche Kind im Laufe seiner Sozialisation und Enkulturalisierung, die unmittelbaren Reaktionen auf qualitative Ereignisse zu inhibieren und stattdessen die Ereignisse »als Zeichen anderweitiger Ereignisse zu behandeln, sodass seine Antwort sich auf deren *Bedeutung* bezieht« (ebd., 140). Während diesbezüglich das Verhalten von Tieren »egozentrisch« sei, sei dasjenige des Menschen »partizipativ«, also mit anderen geteilt (ebd.). »The latter puts himself at the Standpoint of a situation in which two parties share. This is the essential peculiarity of language, or signs« (ebd.). So beziehe sich das bewusste Erleben, die bewusste Wahrnehmung der Menschen nicht auf Ereignisse als solche (die Deweys Ansicht nach nur *geföhlt*, nicht *bewusst wahrgenommen* werden), sondern auf Ereignisse-mit-Bedeutung, was nichts anderes bezeichnet als den Umstand, dass Menschen im Zuge ihres Lebens lernen, unmittelbar spezifische pragmatisch-inferenzielle Vorwagnahmen mit bestimmten, wiederkehrenden Ereignissen zu verbinden, sofern diese sich hinreichend zuverlässig wiederholen.

When it is denied that we are conscious of events as such it is not meant that we are not aware of objects. Objects are precisely what we are aware of. For *objects are events with meanings*; tables, the milky way, chairs, stars, cats, dogs, electrons, ghosts, centaurs, historic epochs and all the infinitely multifarious subject-matter of discourse designable by common nouns, verbs and their qualifiers. (Ebd., 240 [Meine Herv.])

Dewey (ebd., 242) vertritt somit die Auffassung, dass die Objekte der menschlichen Wirklichkeit (die hier GOOs heißen) »Ereignisse-mit-Bedeutung« sind, wobei sich die Bedeutung von Ereignissen ihm zufolge in »Erwartungen, Überzeugungen und Inferenzen bezüglich deren Potentialen ausdrückt«. In der hier verwendeten Terminologie meint dies nichts anderes, als dass GOOs impressionale präsentierte Teile besitzen, zu denen zeitlich und räumlich mitgegenwärtige Teile hinzutreten, die wesentlich Vorwagnahmen naheliegender Möglichkeiten beinhalten. Die Bedeutung einer Sache definiert Dewey (ebd., 142) daher auch als das durch ein Subjekt »unmittelbar erkannte und [von einer Sache] besessene« Potential, als die durch dieses Ereignis erfolgende »Vorstrukturierung von Konsequenzen«. Allerdings geht Dewey davon aus, dass die Bedeutung der Ereignisse selbst primär aus menschlicher Kommunikation erwachse und eine wesentlich »partizipative« Angelegenheit sei (ebd.; vgl. hierzu auch Liptow 2017). In dieser Generalität ist einer solchen These nicht zuzustimmen, wenn sie auch – wie sich noch zeigen wird – in Bezug auf lokale Wirklichkeitshüllen durchaus zutrifft. Dewey überschätzt also letztlich die »partizipative« Dimension bezüglich der Genese und des Wandels der Bedeutsamkeit gegebenheitsontologischer Objekte; wobei sich die partizipati-

ve Dimension bei Dewey letztlich, ähnlich wie bei Sellars, an der mindestens impliziten Unterstellung eines ›Man‹, einer von allen Teilnehmer:innen beispielsweise einer sozialen Praxis als geteilt unterstellten, normativen Perspektive festmacht.

### 4.3 Die Bedeutsamkeit der »geistigen Welt« bei Dilthey und Plessner

Wilhelm Dilthey, der im Vorhergehenden schon vereinzelt zur Sprache kam, kann mit seiner methodischen Grundlegung der Geisteswissenschaften als eine der wesentlichen Inspirationsfiguren für eine Unterscheidung von Wirklichkeit und Realität angesehen werden, wie sie auch dem hier entwickelten Ansatz zugrunde liegt. Eine der zentralen Intuitionen Diltheys besteht darin, den (gegebenheits-)ontologischen Skopus der erfahrbaren Gegenstände – anders, als dies etwa im klassischen Empirismus der Fall ist – nicht auf einfache Sinnesdaten und Qualia, aus denen materielle, äußere Gegenstände konstituiert werden, zu beschränken. Dilthey erweitert diesen Skopus vielmehr um das, was er »geistige Tatsachen« nennt (so etwa Dilthey 1990, 248f.; vgl. hierzu und für das Folgende auch Dammböck 2012). Dieser Erweiterung eines grundsätzlich empirischen Ansatzes um die erlebbaren geistigen Gegenstände und Tatsachen liegt bei ihm, vereinfacht gesprochen, eine Unterscheidung zweier verschiedener Aspekte oder Tendenzen der Erfahrung zugrunde, welcher die Unterscheidung zwischen den durch die Sinne erfahrbaren, *äußeren Gegenständen* – welche er den »einfachen Bewußtseinsphänomenen« zuordnet – und den inneren, »geistigen Gegenständen« – welche er den »höheren Bewußtseinsphänomenen« zuordnet – entspricht (vgl. hierzu Dammböck 2012, 155).<sup>11</sup> Allerdings ist dabei im Blick zu behalten, dass Dilthey (1990, 248) explizit betont, dass kein grundsätzlicher »Unterschied zwischen Naturobjekten und geistigen Objekten existiert«. Vielmehr unterscheidet er (1965, 82) die »physische Seite der Vorgänge«, welche den Sinnen zugänglich sei, von dem »den Sinnen Unzugängliche[n], nur Erlebbare[n]«. In diesem innerlich Erlebbaren nun, welches »nicht in die Sinne fällt« (ebd., 83), sei »jeder

11 Ich lasse hier zu Zwecken der Einfachheit die Unterscheidung von ›innerer‹ und ›äußerer Wahrnehmung‹, ›innerer‹ und ›äußerer Erfahrung‹ und ›Erlebnis‹ beiseite.